

St. Veit und die Anfänge der kirchlichen Gemeindebildung in Bremen*

Von Konrad Elmshäuser

Adolf E. Hofmeister zum 80. Geburtstag

Im Jahr 2020 beging die Bremer Kirchengemeinde Unser Lieben Frauen das 1000-jährige Jubiläum ihrer Ersterwähnung. Dabei bezog sich das Datum nicht auf einen belegten Rechtsakt bzw. eine datierte Ersterwähnung, sondern auf Vorgänge, die in erzählenden Quellen mitgeteilt wurden und die zudem nicht zeitgenössisch überliefert sind.

Die Ersterwähnung der Kirche Unser Lieben Frauen als Veitskirche (*basilica sancti Viti*) wird nämlich bei Magister Adam von Bremen († 1081) in dessen Hamburgischer Kirchengeschichte für die Zeit des Pontifikats von Erzbischof Unwan von Bremen (1013–1029) mitgeteilt.¹ Der Vorgang fällt mithin in einen Zeitraum von immerhin 16 Jahren. Für ihr Jubiläumsjahr 2020 hat sich die Gemeinde Unser Lieben Frauen mit dem Jahr 1020 an der Mitte des Pontifikats von Unwan orientiert – eine pragmatische und für den Jubiläumsanlass sinnvolle Entscheidung.²

Doch löst dies nicht das Problem, dass man nicht nur nicht weiß, wann genau Erzbischof Unwan sich dem ihm zugeschriebenen Bau von St. Veit zuwandte, sondern dass es vielmehr fraglich ist, ob Unwan überhaupt als erster an dieser Stelle mit einem Sakralbau tätig war. Daher soll das Jubiläum zum Anlass genommen werden, die Zeit vor 1020 genauer in den Blick zu nehmen und nach Belegen zu suchen, die geeignet sind, zu diesen beiden Fragen Antworten oder wenigstens Hinweise zu geben.

* Erweiterte und um Quellen- und Literaturnachweise ergänzte Fassung eines Vortrags in der Kirche Unser Lieben Frauen vom 24. November 2021 anlässlich des Jubiläums 1000 Jahre Unser Lieben Frauen.

1 Zu Adam von Bremen vgl. hier die Edition und Einleitung von Werner Trillmich (Hrsg.), *Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reichs* (Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters XI), Darmstadt 1961: *Magister Adam Bremensis, Gesta hammaburgensis ecclesiae pontificum*, S. 137–499. Hier zu Unwan l. 2, c. 48, S. 284 f.; darin auch: Rimbart, *Vita Anskarii*, S. 3–136.

2 Zur Geschichte von Unser Lieben Frauen vgl.: Dietmar von Reeken (Hrsg.): *Unser Lieben Frauen. Die Geschichte der ältesten Kirchengemeinde Bremens von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bremen 2002. Darin zum Mittelalter: Gudrun Gleba, *Die Gemeinde Unser Lieben Frauen im Mittelalter*, S. 11–32 (zum Thema Gründungsdatum und mögliche Vorbauten unergiebig); zur Baugeschichte jedoch dort grundlegend Uwe Bölts, *Die Baugeschichte der Liebfrauenkirche*, S. 185–259.

Warum sollte man in Anbetracht einer rund 1000-jährigen Geschichte von Unser Lieben Frauen eine noch weiter zurückreichende Vorgeschichte annehmen und nicht einfach von einer Gründung um 1020 ausgehen? Weil sich für eine Vorgängerkirche von Unwans St. Veit gute Argumente anführen lassen und auch bereits in der Forschung angeführt worden sind.³ Dennoch bleibt festzuhalten: Man verfügt hierzu leider über keinerlei Beweise. Umso wichtiger scheint es, die Argumente sorgfältig abzuwägen. Leider ist dabei das naheliegendste zugleich auch das quellenkritisch schwächste Argument: Es will grundsätzlich nicht recht einleuchten, warum in einem wichtigen kirchlichen Zentrum mit missionspolitischer Ausstrahlung über die Reichsgrenzen hinweg, wie es Bremen im frühen 11. Jahrhundert war, in den mehr als zwei Jahrhunderten seit der Gründung, die den Aufstieg vom Missionsort zum international tätigen Erzbistum sahen, außer der Domkirche und einer kleinen Grabkirche (St. Willehadi) kein weiterer Sakralbau vorhanden gewesen sein sollte. Sicher genügte zwar der erste St. Petri Dom zunächst auch den parochialen Bedürfnissen des Missions- und Bistumszentrums Bremen. Er war zweifellos der erste Sakralort und damit zugleich auch die älteste Pfarrkirche Bremens.⁴ Doch diente der Dom, in den Quellen in dieser Zeit meist als *monasterium* angesprochen, vor allem dem in der Frühzeit noch in mönchsartiger Gemeinschaft lebenden Domklerus als Klausur und sakrales Zentrum und nicht so sehr einer seelsorgerischen Versorgung der Bevölkerung durch Gottesdienste oder gar Predigten. Die unter Bischof Willerich (805–838) errichtete Grabkapelle des hl. Willehad wurde wiederum für spezifische Zwecke der Verehrung und Zugänglichkeit für Pilger genutzt – von einer gemeindlichen Funktion weiß man dort nichts. Eine solche hat dort auch nach allem, was man sagen kann, nicht bestanden.⁵ Doch ging es nicht nur um Kultus und gemeindliche »Seelsorge« – was auch immer man sich darunter im Frühmittelalter vorstellen möchte. Wichtig war auch und vielleicht sogar vor allem die Funktion als Ort einer christlich-kultischen Bestattung, die mit der Christianisierung und der zentralen Botschaft des Christengottes immer bedeutsamer wurde und für die Bevölkerung eine zentrale und sichtbare Funktion eines Sakralortes war. Hierfür fehlte am Bistumssitz – außerhalb der Domburg – ein eigener Ort. Ein solcher muss nicht zwingend existiert haben, denn sowohl Kultus und Seelsorge als auch Beisetzung und Totenkult für die Bevölkerung müssen zunächst im Dombezirk mit Dom und Willehadi ihren Platz gefunden haben.⁶ Man weiß jedoch nicht, wie lange –

3 Siehe unten.

4 Vgl. hierzu Herbert Schwarzwälder, Die Kirchspiele Bremens im Mittelalter: Die Großpfarre des Doms und ihr Verfall, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 32, 1960, S. 147–191, hier S. 149f.

5 Dies gilt auch für die später an gleicher Stelle errichtete Kirche St. Willehadi, die zwar zeitweilig das St. Ansgariikapitel beherbergte, aber stets nur eine dem Dom zugeordnete Kapelle ohne Pfarrstatus blieb. Vgl. Andreas Röpcke, Willehad. Das Leben des hl. Willehad, Bischof von Bremen, und die Beschreibung der Wunder an seinem Grabe, Bremen 1982, S. 17f. und 24 ff.

6 Schwarzwälder, Großpfarre des Doms (wie Anm. 4), S. 149, vermutet eine Bestattung in Bremen nur auf dem Friedhof des Doms bis in die ottonische Zeit.

maximal bis zu den Neuerungen unter Unwan im 11. Jahrhundert.⁷ Damit könnte man es bewenden lassen, wenn nicht tatsächlich ein solcher weiterer Sakralort in Bremen bei Adam von Bremen, unserem noch immer zuverlässigsten Zeugen für Bremens Geschichte bis zum 11. Jahrhundert schon für die Zeit vor 838 zweifellos erwähnt wird.

Denn das wohl stärkste Argument zugunsten einer weiteren Kirche in Bremen – außer dem St. Petri Dom und der ihm benachbarten Grabkapelle des hl. Willehad – ist die eindeutige Angabe bei Adam von Bremen, dass bereits der erwähnte Bischof Willerich (805–838) als direkter Nachfolger des Gründerbischofs Willehad überall im Bistum Kirchen errichtet hatte – allein drei davon in Bremen (*tres vero Bremae*)!⁸ Willerich (Abb. 1), der Nachfolger des Gründerbischofs Willehad, stellte noch weitere wichtige Weichen für die Entwicklung Bremens: Mit ihm kam Bremen zumindest personell erstmals mit der Nordlandmission in Berührung: Willerich hatte schon 823 Erzbischof Ebo von Reims zur Skandinavienmission nach Dänemark begleitet. In Bremen hinterließ er durch seine Baumaßnahmen dauerhafte Spuren: den zuvor hölzernen (*lignea*) St. Petri Dom, den er neu in Stein errichten ließ (*lapideam fecit*), und die Grabkapelle



Abb. 1: Bischof Willerich (805–838). Zeichnung in einer Bremer Bischofschronik, 16. Jhd. (Staatsarchiv Bremen)

⁷ Adalbert Müller, *Das Bremische Domkapitel im Mittelalter*, Greifswald 1908, setzt die Trennung von Gottesdienst im *claustrum* des Doms und Seelsorge für den Ort erst unter Unwan und dessen Reformen an, die in Bremen erst »ein eigentliches Domkapitel« geschaffen hätten, ebd., S. 6. Erst danach schied sich lt. Müller der Dom »der Pfarrkirche gegenüber als Stiftskirche ab«, ebd.

8 Adam (wie Anm. 1), 1, c. 18: Ecclesias ubique in locis congruis per episcopium
erexit; tres vero Bremae, quarum primam, scilicet domum sancti Petri, de lignea
lapideam fecit, et corpus sancti Willehadi exinde translatus in australem, quod
fecit, oratorio recondidit; quod etiam scriptor Vitae eius noluit preterire.

Willehads, ein sicher noch weitgehend hölzerner Bau, der aber als wichtige Ergänzung zum Dom, dem sich entwickelnden Dombezirk bereits eine bauliche Binnenstruktur gab. Nichts weist bei Adam darauf hin, dass dieser hier eine dritte Kirche in Bremen fälschlich erwähnt hätte. Adams sorgfältige Aufzählung der Taten Willerichs, der aus Königshand Hundert Höfe erhielt und sogar ein Schenkungsbuch (*liber donationum*) führte, klingt vielmehr sehr glaubwürdig, ja geradezu sorgfältig.⁹

Doch während der Dom und St. Willehadi fortan immer wieder begegnen, fällt über Willerichs dritte Bremer Kirche später kein Wort mehr. Auch, wo die nirgendwo näher erläuterte Kirche lag, weiß man nicht. Dass sie bei Adam nicht weiter erwähnt wird, mag auf den noch recht bescheidenen Charakter einer solchen möglichen bremischen Proto-Gemeindekirche zurückzuführen sein. Doch könnte sie bereits nicht nur funktional, sondern auch topographisch mit dem späteren St. Veit / Unser Lieben Frauen identisch gewesen sein? Durchaus, wenn man die örtlichen Voraussetzungen für einen weiteren Kirchenstandort im frühen Bremen prüft.¹⁰ Auch unter frühmittelalterlichen Bedingungen hätte sich nämlich bereits der heutige Standort von Unser Lieben Frauen als naturräumlich vorteilhaft angeboten. Er lag wie der St. Petri Dom und St. Willehadi hochwassersicher auf dem Scheitel der Bremer Düne. Der Platz war nah genug im Schutz der Domburg gelegen, damals das *monasterium*. Er war aber gleichwohl weit genug entfernt, um nicht innerhalb des *oppidum* und seiner Immunitätsgrenzen zu liegen, die später von Gräben, Wällen und auch Mauern umgeben waren. Das im Frühmittelalter noch weitgehend baufreie Gelände des heutigen Markts und des heutigen Rathauses war hingegen, soweit es nicht zur Immunität gehörte, mit der Schiffslände an der Balge auf der Höhe des heutigen Schütting und der »Hafenfunktion« dieses Geländes als Kirchenstandort gänzlich ungeeignet.¹¹ Gleiches gilt für das Gebiet der heutigen Bürgerschaft, denn dort lag mit Willehadi bereits eine Kirche. (Abb. 2)

Doch nicht nur die Topographie lässt aufhorchen. Für die Rückdatierung von Unwans Veitskirche in das 9. Jahrhundert ist in der Forschung immer wieder auf das Veits-Patrozinium hingewiesen worden, denn es ist ein frühmittelalterliches Leitfossil der Corveyer Mission. Ihm darf daher besondere Aufmerksamkeit gelten. Dabei ist Vorsicht angebracht bei der Rückdatierung des erstmals unter Unwan erwähnten Veitspatrozinium, denn Patrozinien bieten für Datierungen nur Hinweise, keineswegs Belege. Doch eröffnet St. Veit für Bremen zweifellos wichtige Bezüge, die zunächst auf das Kloster Corvey und auf die langen und komplexen Beziehungen Bremens zu Corvey verweisen.

9 Ebd.

10 Vgl. zur Frage der möglichen Existenz einer St. Veitkapelle in Bremen seit dem 9. Jahrhundert sehr sorgfältig abwägend bereits Herbert Schwarzwälder, Entstehung und Anfänge der Stadt Bremen. Ein Beitrag zur Geschichte des nord-deutschen Städtewesens (VStAB 24), Bremen 1955, S. 74, 87f., 143f., 166.

11 Ulrich Weidinger, Mit Koggen zum Marktplatz. Bremens Hafenstrukturen vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung, Bremen 1997, hier besonders S. 123ff. und Lageplan zum Balgehafen im 11. Jhd., S. 126.

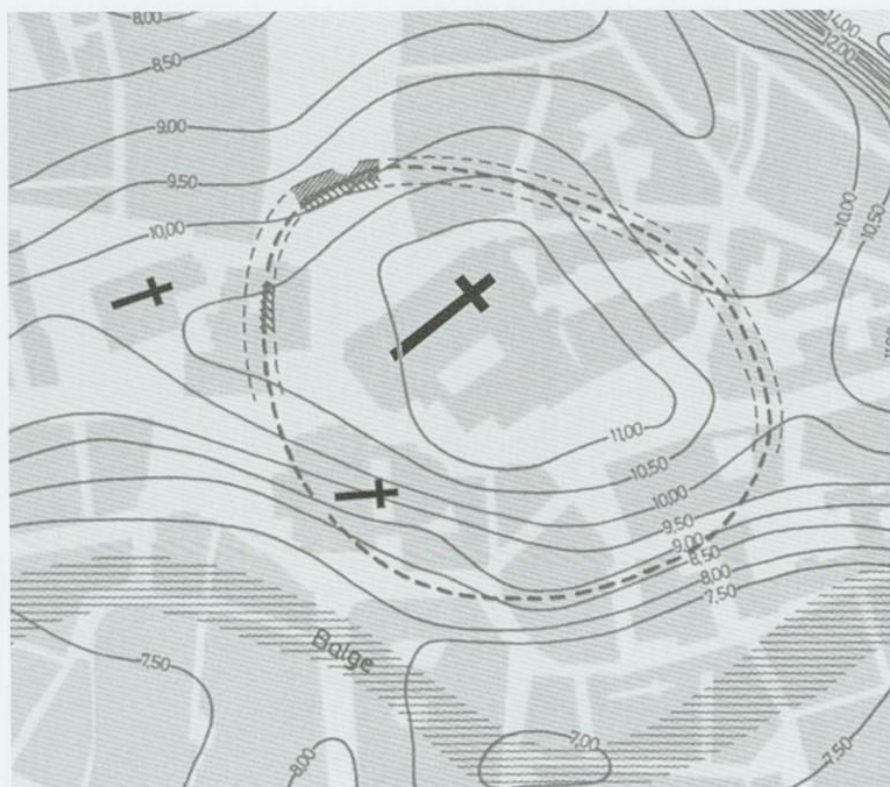


Abb. 2: Höhenprofil der Altstadt Bremen mit dem vermutlichen Verlauf der Balge sowie Wall und Mauer um die Domburg. Im Dombezirk in der Mitte der St. Petri Dom, zwischen Balge und Dom im Bereich der heutigen Bürgerschaft St. Willehadi. Vor der Domburg Unser Lieben Frauen (St. Veit). (StAB, Landesarchäologie Bremen)

Das Kloster Corvey wurde 822 von den Vettern Karls des Großen Adalhard und Wala gegründet. Es war eine sächsische Tochtereinrichtung des westfränkischen Klosters Corbie an der Somme, die daher zunächst den Namen *Nova Corbeia* (Neu-Corbie) trug.¹² Es nahm eine nach 815 wohl im Waldgebiet des Solling gescheiterte Klostergründung namens Hethis auf und entwickelte sich seit 822 unter direkter Aufsicht des Königshauses an seinem endgültigen

12 Vgl. hierzu Brigitte Kasten, Adalhard von Corbie. Die Biographie eines karolingischen Politikers und Klosterführers, Düsseldorf 1986, S. 145 ff. Die wesentliche Quelle zur Gründung ist die *Translatio sancti Viti martyris* – Übertragung des hl. Märtyrers Vitus, hrsg. von Irene Schmale-Ott (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 41. *Fontes Minores* 1), Münster 1979.

Standort im Wesertal nahe der *villa Höxter*.¹³ Corvey sollte nicht nur für Sachsen die bedeutendste monastische Gründung werden, sondern auch für die Frühgeschichte des Bremer Raumes große Bedeutung erlangen. Corveys Aufstieg zur bevorzugt geförderten Stütze des fränkischen Herrscherhauses in Sachsen erlangte besonders unter Ludwig dem Frommen und seinem Sohn Ludwig dem Deutschen ab den 820er und 830er Jahren große Dynamik.¹⁴ Dies erlaubte Corvey in den folgenden Jahrzehnten beim Ausbau und bei der Festigung der Christianisierung und der fränkischen Herrschaft in Sachsen, aber auch bei der Mission im skandinavischen Norden eine zentrale Rolle zu spielen.¹⁵ Hierfür war neben dem Schutz durch den Herrscher vor allem die Verbindung zum Mutterhaus Corbie an der Somme wichtig. Corbie war seit der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert eines der geistlichen und geistigen, aber auch politischen und wirtschaftlich-technischen Zentren der monastischen Kultur im Frankenreich – als Bildungsstätte war es eine Eliteeinrichtung des Frühmittelalters.¹⁶ Von Corbie aus nahmen die Corveyer Äbte Adalhard, Wala und Warin, aber auch der junge Ansgar ihre Tätigkeit in Sachsen auf – das Sommekloster war für diese Aufgabe prädestiniert, weil in ihm systematisch Personal mit sächsischen Bezügen ausgebildet wurde.¹⁷

Corbies Tochter Corvey wurde durch die Stiftung einer Reliquie aus der Pfalzkapelle Ludwigs des Frommen dem Erzmärtyrer, dem heiligen Stephan geweiht. Es war dem Königshaus herrschaftlich und funktional als Vorposten in Sachsen, aber auch als funktionaler Ort der Königsherrschaft eng verbunden.¹⁸ So verbannte Ludwig der Fromme im Jahr 826 Hilduin, den Abt des Klosters St. Denis bei Paris nach Corvey. St. Denis hatte damals seinen Aufstieg als Kloster und Grablege des fränkischen Königshauses begonnen. Die Verbannungszeit des Abtes dieses wichtigen Klosters in Corvey nutzte der Corveyer Abt Warin zugunsten des Weserklosters: Es gelang ihm, von Hilduin die Zustimmung zur Überführung der Reliquien des hl. Veit von St. Denis nach Corvey zu erlangen. Die hochverehrten Reliquien des Märtyrers befanden sich seit 756 in der Königsgrablege St. Denis. Im Jahr 836 gelangten die Gebeine des Heiligen dann in feierlichem Zug von St. Denis bei Paris an die Oberweser – Ausdruck einer besonderen Bedeutung Corveys für das

13 Vgl. H. H. Kaminsky, Corvey in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 3, München und Zürich 1986, Sp. 295–297. Vgl. auch Wilhelm Stüwer, *Die Geschichte der Abtei Corvey*, in: *Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600*, Beiträge zur Geschichte und Kunst 1, Bd. 1, Corvey/Münster 1966, S. 5–18.

14 Kasten, Adalhard (wie Anm. 12), S. 152 und S. 154 f. spricht von einer »tatkräftigen, ja verschwenderischen Förderung durch Ludwig den Frommen«, indem er z. B. schon 823 alle Besitzungen Corbies in Sachsen an Corvey übertragen ließ. Sowohl Ludwig der Fromme als auch sein Sohn Ludwig der Deutsche begriffen das Königskloster Corvey als Eigengründung ihres Hauses, ebd., S. 156.

15 Josef Semmler, Corvey und Herford in der benediktinischen Reformbewegung des 9. Jahrhunderts, in: *Frühmittelalterliche Studien* 4, Münster 1970.

16 Vgl. M. Rouche, Corbie, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 3, München und Zürich 1986, Sp. 224–228; Kasten, Adalhard (wie Anm. 12), S. 110 ff.

17 Kasten, Adalhard (wie Anm. 12), S. 145.

18 Ebd., S. 152 f.

Königshaus.¹⁹ Ohne Zweifel verlieh dies dem Weserkloster weiteres Ansehen und Unterstützung bei den Missionsaufgaben in Sachsen und darüber hinaus. Doch musste sich der hl. Veit in der neuen Umgebung seinen Platz neben dem Erzmärtyrer Stephan erst erkämpfen. So erwähnt erst 20 Jahre nach der Translatio, im Jahr 855 erstmals eine Corveyer Urkunde im Protokoll die Veitsreliquien neben dem älteren Patron Stephan.²⁰ Erst später setzt sich Veit dann zum Leitheiligen Corveys durch.²¹

Corvey hat der Mission im Nordwesten zentrale Impulse gegeben. Dies ganz besonders auch in Bremen. Die Corveyer Patrone Stephan und Veit haben auch hier in der städtischen Sakrallandschaft mit St. Stephani und St. Veit (später Unser Lieben Frauen) bedeutende bauliche Spuren hinterlassen, auch das spätere Ansgariikapitel verweist mit seiner Kirche letztlich auf Corveyer Bezüge. Mehr noch, mit den Erzbischöfen Ansgar (845–865), Rimbert (865–888), Adalgar (888–909) und Hoyer (909–916) standen fast einhundert Jahre lang ehemalige Corveyer Mönche an der Spitze der Bremer Kirche. Aber auch für den für St. Veit in Bremen so wichtigen Unwan sind im 11. Jhd. noch zumindest familiär-persönliche Bezüge zu Corvey nachweisbar, so war dessen Bruder Mitglied im dortigen Konvent.²²

Blickt man vor der »Corveyer Zeit« des Bremer Erztifts auf die Anfänge des Bistumssitzes unter Willehads Nachfolger Willerich (805–838) zurück, finden sich natürlich auch unter ihm enge und nutzbringende Beziehungen Bremens zum Königshaus. Unter Willerich bekam die Bremer Kirche mit einhundert Hufen aus der Hand Karls des Kahlen u. a. umfangreiches Königsgut in Friesland geschenkt – auch dies ein sicherer Hinweis auf die stabilen westfränkischen Beziehungen. Willerich starb am 8. Mai 838. Mit sakraler Bautätigkeit und Fundierung der Kirche mit Gütern aus Königsgut hatte er viel für die Stabilisierung seines jungen Bistums getan. Kann man also bereits sein Pontifikat mit der Weihe einer Veitskirche als Keimzelle des heutigen Unser Lieben Frauen in Verbindung bringen? Eher nicht, denn der neue Heilige kam keine zwei Jahre vor Willerichs Tod erst in Corvey an. Nichts weist darauf hin, dass Willerich erst am Ende seines über 30-jährigen Pontifikats in Bremen seinen dritten Kirchenbau in Bremen errichtet und ihn sogleich St. Veit geweiht hätte. Ähnliches wird wohl auch noch für seinen Nachfolger Leuderich († 845) gegolten haben, von dessen siebenjähriger Amtszeit man fast nur eines weiß: Dass er mit seinem (von ihm unerwünschten) Nachfolger Ansgar im Streit lag, als dieser sich nach seiner Vertreibung aus Hamburg in Bremen niederlassen wollte. Leuderich weigerte sich laut

19 Vgl. Translatio Viti (wie Anm. 12).

20 Kasten, Adalhard (wie Anm. 12), S. 153. MGH D Ludwigs des Deutschen, Nr. 73, 855 März 20 »ubi et sancti Viti martyris preciosa pignera servari noscuntur«.

21 Konrad Elmshäuser, Die Corveyer Weserfischerei bei Lüssum. Anmerkungen zu einem angeblichen Diplom Ludwigs des Frommen von 832, in: Brem. Jb. 86, 2007, S. 15–52, hier S. 20.

22 Dieter Hägermann, Ulrich Weidinger und Konrad Elmshäuser, Bremische Kirchengeschichte im Mittelalter, Bremen 2012, S. 80

Adam, den aus Hamburg vertriebenen Corveyer Star der königlichen Nordlandmission und möglichen Konkurrenten Ansgar in Bremen aufzunehmen. Vergeblich, wie man heute weiß.²³

Erst mit dem aus dem Corveyer Mutterkloster Corbie stammenden Ansgar werden die Bezüge Bremens zu Corvey eng und für die kommende Zeit zu einem Kontinuum. Die Übertragung eines Veitspatroziniums aus dem Kloster Corvey auf eine bereits existierende Kirche im wichtigsten kirchlichen Vorort Sachsens mit weitreichenden Aufgaben in der nordischen Mission kann daher in den folgenden Jahrzehnten ohne Weiteres erfolgt sein. Wichtig ist: Hierfür kommt potenziell jeder der vier Erzbischöfe von Ansgar bis Hoger infrage. Dabei ist jedoch Folgendes zu bedenken: Keinem von ihnen wird die Gründung einer Kirche für die vor der Domburg lebende Bevölkerung Bremens zugeschrieben. Zumindest sollte dies zur Vorsicht gemahnen, einem von ihnen eine solche Gründung ohne weiteren Beleg zuzuschreiben. Die Übertragung von Reliquien und damit eines damals in hohem Ansehen stehenden Patroziniums aus dem »Mutterkloster« Corvey in eine Bremer Kirche konnte auch ohne größeren Wiederhall in den Quellen geschehen sein. Dabei konnte dann auch ggf. erfolgreich ein Ursprungsheiliger verdrängt werden – so wie dies in Corvey dem hl. Stephan widerfahren war und wie es in Bremen später dem hl. Veit mit der Muttergottes ergehen sollte.²⁴

Unsere Kenntnisse zu den vier fraglichen Bremer Oberhirten sind recht unterschiedlich. So ist man über die ca. 50 Jahre vom Tod Willehads 789 bis zum Tod Leuderichs 845 kaum informiert. Ohne die Angaben von Adam von Bremen wüsste man über Willerichs und Leuderichs Pontifikate fast nichts.²⁵ Umso wertvoller sind daher Adams Nachrichten, wie die zur Bautätigkeit Willerichs und zu dem Konflikt Leuderichs mit dem aus dem zerstörten Hamburg vertriebenen Ansgar. Sehr gut und am ausführlichsten informiert ist man dann aber über Asgars Amtstätigkeit als Musterschüler der Eliteschmieden Corbie und Corvey, als Held der karolingischen Mission und als unermüdlicher Hirte seiner Herde.²⁶ Man verdankt dies nicht Adams sonst so wertvoller Chronik, sondern ist sozusagen aus erster Hand informiert, durch Asgars ausführliche Vita, die später auch Adam vorlag. Die Vita stammt aus der Feder seines Schülers und Nachfolgers Rimbert und ist ein einzigartiges, ja ein konkurrenzloses Meisterwerk der Hagiographie des 9. Jahrhunderts.²⁷ Sie lässt Ansgar geradezu lebendig werden. An Ansgar und

23 Vgl. hierzu Thomas Klapheck, *Der heilige Ansgar und die karolingische Nordlandmission* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Band 242), Hannover 2008, S. 100f., 103f.; Hägermann, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 22), S. 36, 43.

24 Vgl. hierzu Gleba, *Unser Lieben Frauen im Mittelalter* (wie Anm. 2), S. 15f.

25 So Hägermann, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 22), S. 35: »Leuderich († 845) ist fast nur als Schemen wahrnehmbar«.

26 Vgl. zu ihm W. Lammers, *Ansgar*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 1, München und Zürich 1980, Sp. 690–91. Thomas Klapheck, *Der heilige Ansgar* (wie Anm. 23).

27 Trillmich (Hrsg.), *Quellen* (wie Anm. 1), darin: Rimbert, *Vita Anskarii*, S. 3–136.

Rimbert lässt sich hervorragend die spezifisch karolingische Elitenbildung im fränkischen Reichsklerus nachvollziehen. Ansgar war als Kind obskurer sächsischer Herkunft im fernen Corbie für höhere Aufgaben in Sachsen ausgebildet worden.²⁸ Er ging als Schulleiter und Prediger zunächst 823 nach Corvey, später als Missionserzbischof in die nordische Mission.²⁹ Auch Ansgar zog nach Corbie Vorbild Eleven nach Eignung und Befähigung an sich. So in dem der Bremer Kirche gehörigen Kloster Torhout bei Brügge den jungen Rimbert. Dieser fiel ihm auf, weil er sich stets bescheiden, ernst und gelehrig abseits von seinen spielenden Schulkameraden hielt – der geborene Außenseiter mit dem Zeug zum Musterschüler.³⁰ Ihn nahm Ansgar als persönlichen Zögling an und baute ihn später systematisch in Bremen zum Nachfolger auf. Die vor 876 von Rimbert verfasste und dem Corveyer Mutterkloster Corbie gewidmete Vita Ansgarii bestätigt die gute Wahl. Rimbert versuchte mit der Vita erfolgreich, seinen Meister als Paulus des Nordens in die Reihe der Heiligen zu schreiben. Er rühmt alle Facetten der Taten Ansgars, die kirchlichen und politischen Erfolge dieses klerikalen Machers, dem immer wieder zur rechten Zeit Visionen und Traumgebilde den Weg wiesen. Dabei werden auch seine rastlosen Bemühungen um den Ausbau des kirchlichen Zentrums Bremen, das nach dem Verlust Hamburgs nun in die erste Reihe der Sakralorte aufgestiegen war, genauestes rekapituliert: Der prächtige Ansgar-Dom als dreischiffige steinerne Basilika, die Translatio Willehads aus der Grabkapelle in den Dom und die Stiftung und der Bau eines Armenspitals in Bremen – das älteste östlich des Rheins.³¹ Auch vom Domstift, dem *monasterium* als Wohnstätte des mönchischen Domklerus erfährt man erstmals unter ihm, auch wenn dessen Gründung auf seine Vorgänger zurückging. Doch findet sich kein Wort von einer Kirchengründung in Bremen, um dem Volk in seinem geliebten Metropolitansitz einen gemeindlichen Sakralort zu geben.³² Sollten Chronistik und Hagiographie gerade dies zu berichten vergessen haben? Wohl kaum, genauso wenig wie es wahrscheinlich ist, dass Ansgar bei aller Fürsorge, die er dem Dom mit Kapellen, *monasterium* und Armenspital beimaß, nicht an die geistliche Versorgung der Menschen in seinem Metropolitansitz gedacht hätte, wenn dafür noch kein Kult- und Begräbnisort vorhanden gewesen wäre. Dies gilt übrigens gleichermaßen für seine Nachfolger Rimbert, Adalgar und Hoger,

28 Ein nicht ungewöhnlicher Vorgang in Corbie, wo männliche Nachkommen der sächsischen Oberschicht systematisch für Aufgaben in Sachsen vorbereitet wurden. Vgl. Kasten, Adalhard (wie Anm. 12), S. 145; Klapheck, Der heilige Ansgar (wie Anm. 23), S. 46f.

29 Klapheck, Der heilige Ansgar (wie Anm. 23), S. 39 ff.

30 Andreas Röpcke, Pro Memoria Remberti, in: Beiträge und Mitteilungen (Verein für Katholische Kirchengeschichte in Hamburg und Schleswig-Holstein e.V., Lübeck), Lübeck 1990, S. 4f.

31 Zu Ansgar in Bremen vgl. Klapheck, Der heilige Ansgar (wie Anm. 23), S. 120 ff.

32 So die Vermutung von Georg Skalecki, Die Kirche Unser Lieben Frauen in Bremen – Ein frühgotischer Zentralbau von 1220, in: Denkmalpflege in Bremen (Heft 18 Gotik), Bremen 2021, S. 8–43, hier S. 10f.

allesamt Corveyer Mönchsbischöfe, die aus ihrem Mutterkloster kommend in Bremen dem Erzsitz, der Mission und dem Heiligenkult Impulse gaben, doch zugegeben das Pech hatten, keinen Biographen vom Range Rimberts gefunden zu haben. Alle Corveyer Mönchsbischöfe holten übrigens wie dies als erster Ansgar getan hatte, jeweils schon zu ihren Lebzeiten ihre eigenen Nachfolger aus dem Corveyer Konvent nach Bremen. Man sollte daher weniger von einer Reihe von Amtsinhabern, als vielmehr von einer gut funktionierenden Seilschaft, ja einem eng zwischen Corvey und Hamburg-Bremen gespannten, monastisch-klerikalen Karrierenetzwerk sprechen.

Auch zu dem schriftstellerisch begnadeten Rimbert wurde eine Lebensbeschreibung verfasst, wenn auch von deutlich geringerer Qualität.³³ Und diese entstand bezeichnenderweise nicht in Bremen, sondern in Corvey! Sie teilt zu Rimberts Taten abschließend Erstaunliches mit: Rimbert wollte auf eigenen Wunsch nicht im Dom, sondern östlich außerhalb des Doms beigesetzt werden. Das mag zunächst irritieren, doch es passt zu Rimberts bescheidenem Lebenswandel und seinem Amtsverständnis, das er stets in den Schatten seines Meisters und verehrten Vorgängers Ansgar gestellt hatte. Er wandelte, so sein Corveyer Biograph »unaufhörlich auf der sicheren Straße der Demut einher«.³⁴ Demnach wollte er sich mit der Bestattung neben dem Dom gewiss nicht selbst hervorheben, sondern eher den zentralen Bremer Sakralbau exklusiv für den Kult seines verehrten Vorgängers Ansgar freihalten. Auch dass er dies tat, um in Analogie zu Willerichs Entscheidung, die Gebeine Willedads in eine separate Grabkirche umzubetten, Pilgern leichteren Zugang zu ermöglichen, ist unwahrscheinlich. Möglich ist aber, dass Rimbert und Adalgar neben dem Dom bewusst eine neue bischöfliche Grablege begründen wollten. Denn es blieb an dieser Stelle nicht bei Rimberts Bestattung.

Rimberts Nachfolger Adalgar war ihm in bester Corveyer Tradition auf Willen des Königs und des Abtes von Corvey schon Jahre vor seinem Tod an die Seite gestellt worden.³⁵ Als der zuletzt schwer kranke Rimbert sein Amt lange Zeit nur noch eingeschränkt ausüben konnte, bekam Adalgar von König und Synode das volle Vertretungsrecht als Bischof zugestanden. So nahm er und nicht Rimbert 888 in Frankfurt das bekannte Arnulf-Diplom mit Münze, Markt und Zoll für Bremen aus der Hand des Königs entgegen.³⁶ Und er vollendete nach Rimberts Tod auch das, was zweifellos zuvor mit Rimbert vereinbart worden war: Im Osten des Doms, zum Sonnenaufgang hin, wurde über Rimberts Grab eine dem Erzengel Michael – bei Grabkapellen ein häufiges Patrozinium – und den beiden Corveyer Heiligen Stephan und Veit geweihte Kapelle errichtet.³⁷ Mithin war der hl. Veit spätestens seit um 888 in Bremen präsent.

33 Vgl. hierzu Röpcke, *Pro Memoria Remberti* (wie Anm. 30).

34 Ebd., S. 7.

35 Ebd., S. 10 f.

36 Bremisches Urkundenbuch (BUB) 1, Nr. 7, 888 Juni 9.

37 BUB 1, Nr. 8, 888 (nach Juni 11). Zum hl. Michael in Bremen vgl. Andreas Röpcke, *St. Michaelis – Zu den Anfängen einer Bremer Vorstadtgemeinde*, in: *Brem. Jb.* 74/75, 1995/96, S. 67–85, hier zu Rimbert S. 68.

Dies war ein überdeutliches und prominentes Kennzeichen der Verbundenheit mit dem Mutterkloster, das noch immer für den Erfolg der Bremer Kirche und Mission so wichtig war. Alle Corveyer Mönchsbischöfe auf dem Bremer Stuhl wurden in der Folge in diesem so besonderen Sakralbau und nicht im Dom bestattet. Er avancierte geradezu zu einer Art erzbischöflich Corveyer Familiengrab im Dombezirk. Erst Hogers Nachfolger Reginward (917–918), von obskurer Herkunft und nur einjährigem Pontifikat, war der letzte in dieser Tradition.³⁸ Danach riss der Bremer Bezug zu Corvey ab. Zudem verstarb der nächstfolgende Erzbischof Unni unerwartet auf Missionsfahrt im fernen Schweden, so dass man später nur dessen Kopf zur Beisetzung im Dom nach Bremen überführen konnte (Abb. 3).

Damit war die Grabfolge in St. Michaelis/St. Veit gebrochen. 1035 wurde die ehrwürdige Michaelskapelle sogar abgebrochen – sie war offenbar funktionslos geworden –, und die Gebeine wurden umgebettet in ein Sammelgrab im Dom. Adam macht dies dem hochfahrenden, aber auch sonst übel beleumundeten Erzbischof Hermann (1032–1035), der sein Bistum zynisch als »Salzwüste« bezeichnet hatte, zum wütenden Vorwurf.³⁹ Wahrscheinlich diente sie Hermann als Steinbruch für seine ehrgeizige Ummauerung der Domimmunität, über der er jedoch verstarb.



Abb. 3: Erzbischof Unni (918–936), der in Schweden starb und dort (*Dat liff inn Swede*) und in Bremen (*de kop tho Bremenn*) bestattet wurde. Zeichnung in einer Bremer Bischofschronik, 16. Jhd. (Staatsarchiv Bremen)

38 BUB 1, Nr. 8, 888 (vor Juni 11), Anm. 2.

39 Adam (wie Anm. 1), II, c. 68, nennt für die Umbettung jedoch nur Adalgar, Hoger und Reginward.

Die liebevolle, ja sentimentale Erinnerung, mit der Adam von dem uralten (*antiquissimum*) Kapellchen (*capellula*) redet, zeigt, dass auch kleinere und hinfällig gewordene Sakralbauten geehrt wurden – ein Hinweis mehr, der es fragwürdig macht, dass Willerichs dritter Kirchenbau in Bremen einfach spurlos verschwunden sein sollte. Mit der Grabkapelle verschwand um 1030 ein älteres bauliches Zeugnis der Corveyer Epoche der Bremer Kirche aus der Domimmunität. Sie war damals aber längst nicht mehr das einzige Zeugnis des hl. Veit in der Stadt, denn mindestens seit Unwan waren Sakralort, Patrozinium und gemeindliche Funktion mit St. Veit an einem anderen Ort zusammengefallen.

Das Schicksal der erzbischöflichen Grabkapelle, die als Sepulchralort auf Michael, Veit und Stehan verweist, legt eine weitere Vermutung nahe: Wenn Adalgar sie mit Reliquien Veits ausgestattet hätte, was angesichts seiner und Rimberts Beziehungen zu Corvey nahelag, könnten diese auch nach Erledigung der Grablege – also zwischen 918 und 1029 in eine andere Kirche St. Veit gekommen sein. Für den Zeitpunkt des Abbruchs der Kapelle 1035 ist nämlich bei Adam weder von Stephan noch von Veit die Rede. Adam nennt die Kapelle nur noch *sancti Mykaelis oratorium*.⁴⁰

Betrachtet man rückblickend die Bremer Hirten im 9. und 10. Jahrhundert unter dem Gesichtspunkt der geistlichen Versorgung ihres Metropolitan-sitzes und in Hinblick auf die uns hier interessierende Frage, ob bereits in dieser Zeit ein Vorgängerbau von Unser Lieben Frauen existiert haben könnte, so spricht vieles dafür, dass dies so war. Und zwar wohl schon seit den Tagen Willerichs, dessen dritter, nicht der Domburg zuzuordnender Kirchenbau in Bremen allein hierfür infrage kommt. Dieser wird zunächst sicher nicht das Veitspatrozinium getragen haben, denn Willerich war dem Kloster Corvey nicht verbunden und die Translatio Viti nach Corvey erfolgte 836 erst kurz vor dessen Tod. Dass er das Veitspatrozinium nach Bremen holte, ist auszuschließen. Ähnliches gilt auch für seinen Nachfolger Leuderich (838–845). Geht man von einer Übertragung des Patroziniums nach Bremen nach dessen Tod 845 aus, kommen wie gesagt hierfür eigentlich alle Bremer Hirten von Ansgar bis Hoger infrage, da sie alle aus Corvey stammten.

In der Bremer Forschung ist die Idee, dass Willerichs dritte Kirche ein Vorgängerbau karolingischen Ursprungs von St. Veit/Unser Lieben Frauen gewesen sei, daher schon früh und mehrfach geäußert worden.⁴¹ Bereits im 17. Jhd. äußerte Bürgermeister Krefting diese Vermutung,⁴² auch Cassel und Roller pflichten dem im 18. Jhd. bei.⁴³ Da die Erbauung unter Willerich aber

40 Ebd.

41 Ablehnend zu dieser These jedoch Bölts, Baugeschichte (wie Anm. 2), S. 195 f., der für St. Veit unter dem Wortlaut bei Adam (*construi ... ex lucis*) eindeutig einen Holzbau als Erstbau unter Unwan versteht.

42 Krefting, Discursus c. 4, S. 19, hier zitiert nach Schwarzwälder, Entstehung und Anfänge (wie Anm. 10), S. 74, Anm. 147.

43 Johann Philipp Cassel, Von Unser Lieben Frauen Kirche, Bremen 1773, S. 5. Christ. Nikolaus Roller, Versuch einer Geschichte der kaiserlichen und reichsfreyen Stadt Bremen, Bremen 1799, Bd. 1, S. 88.

nicht mit dem Veitspatrozinium übereinstimmen will, ist in der Forschung nicht weniger früh auch auf Ansgar als Erbauer der Kirche hingewiesen worden. So schon in der Bremer Wolter-Chronik, aber auch in Herbert Schwarzwälders grundlegender Arbeit zu den Anfängen der Stadt Bremen. Dieser hielt den Willerich-Bau wegen des Patroziniums für »unglaublich« und daher eine Errichtung durch Ansgar für »wahrscheinlicher«⁴⁴. Einer bereits karolingischen Kirche St Veit – als Markt- und Hafenkirche über der Balge – wird auch in Ulrich Weidingers Studie zur frühen Bremer Hafengeschichte unter Hinweis auf Willerichs dritten Kirchenbau und das Patrozinium »ein gewisses Maß an Wahrscheinlichkeit« beigemessen.⁴⁵ Vorsichtig als »verlockend« bezeichnete es Dieter Hägermann, den Willerich-Bau mit der späteren Marktkirche (*ecclesia forensis*) St. Veit in Verbindung zu bringen.⁴⁶ Zuletzt sprach sich mit Nachdruck Georg Skalecki sogar ausdrücklich für Ansgar als Erbauer von St. Veit/Unser Lieben Frauen aus.⁴⁷

Aus den eben dargelegten Gründen ist dem eher nicht zu folgen. Es sei vielmehr geraten, besser die einzige eindeutige Quellenaussage, die hierzu vorliegt, nämlich dass Willerich eine dritte Kirche in Bremen erbaut hatte, ernst zu nehmen. Diesem Bau von um 830 kann ein Veits-Patrozinium später ohne Weiteres zugeeignet worden sein. Den Zeitpunkt der Übertragung des Patroziniums kennen wir nicht – vieles spricht aber für die Zeit nach Ansgar. Denn während dessen von seinem Bremer Schüler und Nachfolger detailliert ausgebreiteter Lebenslauf in der ausführlichen Vita wie gesagt keinerlei diesbezügliche Hinweise hergibt, lohnt ein genauerer Blick auf seine oft im Schatten des Meisters stehenden Nachfolger. So machte sich sein Nachfolger und Biograph Rimbert, mit dessen Grabkapelle der hl. Veit spätestens zweifellos nach Bremen geholt wurde, auch um die logistische Anbindung Bremens an Corvey verdient, indem er 882 in Bücken ein Stift gründete.⁴⁸ Auf halber Strecke nach Corvey und später ein wichtiger Flucht- und Verkehrspunkt an der Mittelweser.

44 Schwarzwälder, Entstehung und Anfänge (wie Anm. 10), S. 74.

45 Weidinger, Mit Koggen (wie Anm. 11), S. 91 ff.

46 Hägermann, Kirchengeschichte (wie Anm. 22), S. 34.

47 Skalecki, Unser Lieben Frauen (wie Anm. 32), S. 10–13 als Bau I. Dort S. 12: »es kann nur Ansgar gewesen sein, der das Veit-Patrozinium in Bremen installierte« und weiter »kann man davon ausgehen, dass von Ansgar die erste St. Veit Kirche in Bremen bereits im 9. Jahrhundert gegründet worden war« und »die besondere Nähe Ansgars zum heiligen Vitus ... die Vermutung zur Gewissheit werden« lasse. Dies jedoch auf der Grundlage zu früh angesetzter Annahmen zur Gründung Corveys und zur *Translatio sancti Viti* aus Saint Denis, schon in der Zeit Karls des Großen, statt erst 836, als Ansgar Corvey schon verlassen hatte.

48 Der Vita Rimberts war die Gründung Bückens und die Ausstattung mit Reliquien des hl. Maternian dennoch keine Erwähnung wert, Adam hebt später besonders die Lage Bückens in der Einöde (*solitudine*) hervor. Vgl. auch Wolfgang Seegrün, Erzbischof Rimbert von Hamburg-Bremen im Erbe des päpstlichen Missionsauftrags, in: Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Teil 1. Von der Christianisierung bis zur Vorreformation Hamburg 2003, S. 115–130, hier S. 118 f.

In Rimberts Vita gibt es aber v.a. eine weitere, bislang in der Bremer Forschung überhaupt nicht beachtete merkwürdige Koinzidenz, die den Bremer Hirten direkt mit der Vita des hl. Veit verbindet.

873 nahmen an der Reichsversammlung in Frankfurt am Main die geistlichen und weltlichen Großen des Reichs teil, darunter auch der Bremer Rimbert, des sonst nur selten in der Nähe des Königs oder beim Hofdienst nachzuweisen ist.⁴⁹ Während der Versammlung erlitt der junge Königssohn Karl, Sohn von Ludwig dem Deutschen, vor allen geistlichen und weltlichen Großen des Reichs einen epileptischen Anfall. Er fiel in Krämpfe, stammelte unverständlich und konnte von mehreren Männern kaum gebändigt werden. Dies schien allen als Zeichen, denn Karl hatte in den damals notorischen Kämpfen um die Thronfolge mit seinem Bruder Ludwig dem Jüngeren gegen seinen Vater Ludwig konspiriert, was nun aufgedeckt wurde.⁵⁰ Er war – so die theologisch bestimmte Wahrnehmung der von dem Vorfall entsetzten Augenzeugen – offenbar zur Strafe von einem Dämon besessen.⁵¹ Tatsächlich litt er aber an Epilepsie. Der schwer kranke, spätere König Karl III., genannt der Dicke, war nach dem Anfall »politisch nahezu völlig ausgeschaltet« und wurde 887 auch abgesetzt.⁵² Das Frankfurter Treffen, die Konspiration der Brüder und Karls Anfall sind als Ereignis in den Quellen jener an Intrigen zwischen Königen und ihren Söhnen reichen Zeit mehrfach und sicher bezeugt.⁵³

Interessant ist, was die wenig später im Kloster Corvey entstandene Vita Rimberti aus dem Ereignis macht. So sagt sie, dass alle in Frankfurt anwesenden Bischöfe des Reichs sich mit Gebeten an der Heilung Karls versucht hätten. Dies ist für den Erzbischof Luitbert von Mainz auch tatsächlich bezeugt.⁵⁴ Doch, so die Vita Rimberti, hätte ihnen der Dämon aus Karls Mund gesagt, dass er sich vor allen Würdenträgern des Reichs allein vor dem frommen und vorbildlichen Bremer Oberhirten fürchte.⁵⁵ Und dieser trieb ihn denn auch aus. Prominenter und glaubwürdiger kann man, was

49 Röpcke, *Pro Memoria Remberti* (wie Anm. 30), S. 10.

50 Vgl. zu den näheren Umständen ausführlich Brigitte Kasten, *Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit* (*Monumenta Germaniae Historica* Schriften, Band 44), Hannover 1997, S. 498 ff., hier besonders S. 536 f.

51 Kasten, *Königssöhne* (wie Anm. 50), S. 537. Ernst Dümmler, *Geschichte des Ostfränkischen Reichs* (*Jahrbücher der Deutschen Geschichte*), Bd. 1, Berlin 1862, S. 792 f.

52 So Kasten, *Königssöhne* (wie Anm. 50), S. 545. Vgl. auch Ernst Dümmler, *Geschichte des Ostfränkischen Reichs* (*Jahrbücher der Deutschen Geschichte*), Bd. 2, Berlin 1865, S. 289 f. Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 1, Stuttgart 1970, S. 207.

53 So zu 873 in den *Annales Fuldenses*, den *Annales de Saint-Bertin* und den *Annales Xantenses*, vgl. alle Belege bei Kasten, *Königssöhne* (wie Anm. 50), S. 536 f. Vgl. auch Röpcke, *Pro Memoria Remberti* (wie Anm. 30), S. 10 f. und Seegrün, *Erzbischof Rimbert* (wie Anm. 48), S. 127.

54 Kasten, *Königssöhne* (wie Anm. 50), S. 537.

55 Dümmler, *Geschichte* Bd. 1 (wie Anm. 51), S. 792.

Person, Ort und Publikum angeht, Wunder kaum wirken. Und dies bei dem stets bescheidenen Rimbert, der sonst weder mit Wunderheilungen, noch mit besonderer Königsnähe hervorgetreten war.⁵⁶ Rimberts Corveyer Biograph schreibt also ganz allein ihm posthum die Heilung zu. Dies war, wenn der Biograph auch schriftstellerisch nicht begnadet war, ein doppeltes Meisterstück: Einmal weil er anders als bei den üblichen obskuren Wunderheilungen, die kaum je öffentlich bezeugt waren, ein reichspolitisch bedeutendes, historisch verbürgtes Ereignis mit der Wunderkraft Rimberts in Verbindung bringt.⁵⁷ Zum anderen aber – und dies noch wichtiger – weil er erkannte, dass sich mit dieser Geschichte die Vita des Bremer Oberhirten direkt mit der des spätantiken hl. Veit verbinden ließ.

Denn die zentrale Heldentat des hl. Veit, der ebenfalls durch eine Wunderheilung bekannt geworden war, war um 300 ein verblüffend paralleles Ereignis: Die öffentliche Heilung des besessenen Kaisersohnes im Palast des römischen Herrschers Diokletian (284–305). Der als Christenfeind berüchtigte Kaiser hatte Veit in seinen Palast gerufen, damit er seinen – wie Karl III. – öffentlich unter einem epileptischen Anfall leidenden Sohn heilte. Das Wunder gelang, doch der Kaiser schrieb es der Kraft seiner Götter zu. Als Veit sich weigerte, diesen zu opfern, erlitt er das Martyrium. Dies und die gelungene Heilung des Herrschersohns führte zu seiner Sakralisierung und Veit machte seither als Nothelfer gegen eben dieses Krankheitsbild – den Veitstanz – Karriere.⁵⁸

Es ist erstaunlich, wie im 9. Jhd. ein Bremer Hirte in seine Fußstapfen trat – eine zur Zeit der Abfassung der Vita hochpolitische Botschaft. Noch lange später blieb an dem hochbegabten, aber wegen seiner bescheidenen Zurückhaltung dann doch nur in Bremen als Lokalheiliger verehrten Rimbert etwas von der herrscherlichen Wunderheilung in der Nachfolge des Märtyrers Veit hängen. Auch Adam gab die Heilung des Königssohnes nach Vorlage der Vita Rimberti wieder, noch im 14. Jhd. wurde das Bremer Leprosarium, das Rembertistift nach dem hl. Rimbert benannt.⁵⁹ Auch sein Frankfurter Meisterstück mit der Heilung Karls III. wurde in Bremen nicht vergessen: Noch im 16. Jhd. brachte sie eine illustrierte Bremer Bischofschronik prominent ins Bild.⁶⁰ (Abb. 4)

Sie bediente sich dabei ikonographisch der gleichen hagiographischen Embleme – dem Besessenen fährt durch den Eingriff des Heiligen ein kleiner

56 Röpcke, *Pro Memoria Remberti* (wie Anm. 30), S. 10f. und Anm. 39.

57 So hebt die Vita die Zeugenschaft der anwesenden Würdenträger besonders hervor, Vita Rimberti, c. 20., so auch Adam (wie Anm. 1), I, c. 40.

58 Vgl. zum hl. Veit Erich Wenneker: Vitus (Veit), in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). Bd. 12, Bautz, Herzberg 1997, Sp. 1530–1533. Heinrich Königs: Der Heilige Vitus und seine Verehrung (Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, III, Nr. 28/29), Münster 1939. K.H. Krüger, Vitus, in Lexikon des Mittelalters, Bd. 7, München 1997, Sp. 1781–1782.

59 Adam (wie Anm. 1), I, c. 40.

60 So in einer Abschrift der Sparenberch-Chronik von Rudolphus a Dibholth im Auftrag von Bürgermeister Ditmar Kenkels, 1561. StAB 2-P.1-204.

schwarzer, geflügelter Dämon aus dem Mund –, wie man sie auch in spätmittelalterlichen Altarbildern mit den Wundern des hl. Veit findet.⁶¹ (Abb. 5)

Doch mehr noch als Rimbert war Adalgar der Bremer Hirte mit den engsten Beziehungen nach Corvey. Denn er stammte nicht nur wie seine drei Bremer Amtsbrüder aus dem Corveyer Konvent, sondern war ein Bruder des dortigen gleichnamigen Abtes Adalgar (856–876), der ihn für sein Amt in Bremen schon 865 positioniert hatte. Adalgar gehörte zu den Führungsschichten des Reichs und hatte vor allem familiär-personelle Beziehungen in die Corveyer Leitungsebene. Dies war für die Zustimmung zu einer Translation von wertvollen Reliquienteilen unabdingbar. Und es ist ihm ganz offenbar auch gelungen. Denn ihm persönlich ist ja die Weihe seiner Stephans- und Veitskapelle neben dem

Bremer Dom zuzuschreiben. Sollte man entscheiden, wer am ehesten für die Ausstattung einer Veitskirche in Bremen mit Patrozinium und Reliquien infrage käme, wird man wohl zunächst an ihn denken müssen.



Abb. 4: Erzbischof Rimbert (865–888) befreit den besessenen Königssohn Karl (*Carolus filius regis*) auf der Reichsversammlung in Frankfurt am Main 873 von einem Dämon. Zeichnung in einer Bremer Bischofschronik, 16. Jhd. (Staatsarchiv Bremen)

61 Hiltgart L. Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst, Stuttgart 1991, Art. Vitus (Veit), S. 569–571.



Abb. 5: Der heilige Veit befreit den Sohn von Kaiser Diokletian von einem Dämon. Veits-Altar der Nürnberger Augustiner-Eremiten-Kirche. Zugeschrieben Hans Traut, Nürnberg 1487. (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg)

Soweit die aus den Schriftquellen zu entnehmenden Hinweise, die sich zu Indizien verdichten, sich jedoch nicht zu einer belegten Beweiskette zusammenführen lassen. Da von der Erschließung weiterer Schriftquellen nicht auszugehen ist, wird man auf zukünftige archäologische Erkenntnisse hoffen müssen. Dass solche jederzeit möglich sein können, belegt ein leider nur schlecht dokumentierter Bodenfund aus Unser Lieben Frauen, der 1985 von der Landesarchäologie im Kellerboden des sog. Beinkellers von Unser Lieben Frauen geborgen wurde.⁶² Immerhin drei der dort geborgenen menschlichen Knochen wurden nach der C-14-Methode datiert, wobei ein Fund auf das frühe 13. Jahrhundert, ein weiterer auf die Zeit von 950–1050 datiert wurde, während ein dritter sogar die Zeitstellung von 840–940 erreichte.⁶³ Auch wenn die Funde translozierten Sammelbestattungen entstammen, so verweisen sie doch auf Bestattungen in diesem Bereich von der Karolingerzeit bis Unwan und lange darüber hinaus. Eine solche Kontinuität der Bestattungstätigkeit ist eigentlich in einem christlichen Siedlungszentrum ohne Begleitung durch einen Kultort, also eine Kirche, kaum denkbar. Dies schien schon dem Landesarchäologen Manfred Rech so überzeugend, dass er von einer frühen Grablege und Kirche bei Unser Lieben Frauen, vielleicht bis in die Tage Willerichs ausging.⁶⁴

Auch wenn dieser wichtige Fund noch Fragen offenlässt, so verbindet er doch erstaunlich deutlich die christliche Frühzeit Bremens mit einem außerhalb der Domimmunität gelegenen Kult- und Sepulchralort und damit die Vorzeit der Stadtwerdung Bremens unmittelbar mit dem Gebiet der heutigen Kirche Unser Lieben Frauen.

Damit stellten sich Fragen nach dem Charakter und der möglichen baulichen Gestalt dieses frühen Sakralortes. Es wäre dabei vorschnell zu postulieren, dass ein bedeutendes frühmittelalterliches Kirchenzentrum wie Bremen, das zugleich ein Verkehrs- und Handelsknotenpunkt war, zwingend schon früh einer Gemeindekirche bedurft hätte, um Fragen der Seelsorge, Predigt, Taufe, sakraler Handlungen und gemeindlicher Funktionen für die Anwohner zu lösen. Hierzu ist für den größten Teil des 9. Jahrhunderts festzustellen, dass man über die tatsächlichen Aufgaben solcher Kirchen, ihre Ausstattung und Funktion einfach zu wenig weiß, um ihr Vorhandensein als unbedingt notwendig vorauszusetzen.⁶⁵ Sicher war die Predigt für die Mission ein mächtiges Instrument, dessen sich die Bremer Missionsbischöfe gerne bedienten. Doch war für die Annahme des neuen Glaubens die Taufe oft weniger ein Individualakt als ein Kollektivritual, das ggf. nur an Führungspersonen vollzogen wurde.⁶⁶

62 Manfred Rech (Hrsg.), *Gefundene Vergangenheit. Archäologie des Mittelalters in Bremen* (Bremer Archäologische Blätter 3/2004), Bremen 2004, S. 71–73. Böltz, *Baugeschichte* (wie Anm. 2), S. 199–204.

63 Ebd., besonders Böltz, S. 200.

64 Ebd., so auch zuletzt Skalecki, *Unser Lieben Frauen* (wie Anm. 32), S. 12.

65 So schon Müller, *Das Bremische Domkapitel* (wie Anm. 7), S. 6.

66 Arnold Angenendt, *Die Mission im frühen Mittelalter*, in: Dieter Hägermann (Hrsg.): *Bremen – 1200 Jahre Mission* (Schriften der Wittheit zu Bremen NF, Bd. 12), Bremen 1989, S. 61–86, hier S. 62f.

Inwieweit in christlichen Siedlungen in Kapellen und Ortskirchen gepredigt wurde, überhaupt von einem Gemeindeleben die Rede sein kann, ist mehr als fraglich – heutige Vorstellungen gehen hier sicher fehl.

Sicher war aber für die Durchsetzung des neuen Glaubens die Grablege in der Gewissheit der Überwindung des Todes durch den Christengott von zentraler Bedeutung. Viel mehr als alle anderen Funktionen und Sakralhandlungen definierte dies einen Ort, an dem ein Sakralbau zum Zentralort für die Gemeinde wurde. Dieser konnte mithin bescheiden in Umfang und Ausführung sein, weder musste er aus Stein gemauert sein, noch zwingend so groß, dass alle Anwohner sich darin wie in späteren Jahrhunderten zur Andacht versammeln konnten. Wie er als einfacher hölzerner Saalbau, vielleicht mit einem kleinen Rechteckchor ausgesehen haben mag, haben gesicherte Grabungsfunde von ähnlichen hölzernen Kirchenbauten in Tostedt gezeigt, die sogar in der Forschung als möglicher »Standardtyp« im frühen Bistum Hamburg/Bremen im 8. und 9. Jhd. bezeichnet wurden.⁶⁷

Blickt man mit diesem Ergebnis vom Frühmittelalter aus in die ersten beiden Dezennien des 11. Jahrhunderts, so nimmt dort erstmals Unser Lieben Frauen als St. Veit in den Quellen Gestalt an. Auch wenn die zeitliche Differenz zwischen dem Ausgang der Corveyer Mönchsbischöfe mit dem Tod Hogers 916 und dem Amtsantritt Unwans 1013 mit nur ca. 100 Jahren gering erscheinen mag, so liegen dazwischen Welten. Sowohl für die Protostadt Bremen als auch für das mächtig weiterentwickelte Erztift Bremen und für seine geistlichen Leiter, die Erzbischöfe. Fast alles im Zusammenspiel von Königsmacht, Erzbistum, Domstift, Klerus, vorstädtischer Siedlung und lokaler Bevölkerung hatte sich verschoben und geändert.⁶⁸

Die Tage der Corveyer Mönchsbischöfe, die in der Nachfolge Ansgars um Mission und Konsolidierung des Bistums bemüht waren, waren nur mehr eine ferne Erinnerung. Denn im 11. Jahrhundert setzte in Corvey eine Phase des Niedergangs und des Bedeutungsverlustes ein. Zwar brachen die Bremer Beziehungen nach Corvey nicht notwendig ab – so hatte noch Unwan einen Bruder im Corveyer Konvent und Corvey besaß bei Bremen wichtigen Grundbesitz, so eine Weserfischerei bei Lüssum.⁶⁹ Aber dass das ehemals so königsnahe Corvey das Leitungspersonal des Erzbistums systematisch aufbaute und in Rücksprache mit der Krone den Bremer Erztstuhl besetzte, gehörte der Vergangenheit an.

Denn spätestens seit den Tagen Adaldags griffen König und Krone sehr viel unmittelbarer auf das Erztift zu. Im Reichskirchensystem des späten 10. und des 11. Jahrhunderts waren der königliche Hof sowie Kapelle und Kanzlei selbst zu den Orten geworden, wo weltliche und vor allem hohe geistliche Karrieren vorbereitet und Laufbahnen gesichert wurden. Nicht die Ausbildung in ehrwürdigen Klosterschulen als funktionale Eliteschmieden

67 Vgl. mit Abb. zur Rekonstruktion bei Rech, *Vergangenheit* (wie Anm. 62).

68 Hägermann, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 22), S. 79 ff.

69 Elmshäuser, *Corveyer Weserfischerei* (wie Anm. 21).

des Reichs als vielmehr die Herkunft aus mächtigen Adelsgeschlechtern geben nun die Weichenstellung für höchste Ämter vor.⁷⁰

Und so stammte auch Erzbischof Unwan aus der Familie der Immedinger aus hochadligem Haus und war als Mitglied der königlichen Hofkapelle eine Wahl von Heinrich II. – ein Kandidat des Herrschers, durchgesetzt gegen einen Bremer Kandidaten. (Abb. 6)

Die hochadlige Herkunft Unwans brachte einen weiteren Vorteil mit sich. Der Immedinger brachte reiches Erbgut mit, das der König sogleich in den Dienst der Krone und der bedürftigen Kirchenprovinz Bremen setzte. So einfach verstand man den Begriff des Königsdienstes, des *servitium regis*: Unwan musste ein Drittel seines Familienvermögens der Krone überlassen, ein weiteres Drittel ging an die Bremer Kirche, nur das letzte Drittel blieb Unwans Sippe.⁷¹

Auch in Bremen selbst standen Änderungen der institutionellen Verfas-

sung der Bremer Kirche an. Das *monasterium*, das seit der Frühzeit des Bistums klösterlich geprägte Domstift, in dem die Kleriker in der *vita communis* ein gemeinsames Leben führten, wurde einem Funktionswandel unterzogen. Es bildeten sich Domkapitel und Domkanonikate heraus, deren Mitglieder nicht mehr in der Klausur lebten, sondern sehr viel stärker in die geistlichen



Abb. 6: Erzbischof Unwan (1013–1029). Zeichnung in einer Bremer Bischofschronik, 16. Jhd. (Staatsarchiv Bremen)

70 Hägermann, Kirchengeschichte (wie Anm. 22), S. 79 ff. und S. 122 ff. zur Reichsheerfahrt der Bremer Erzbischöfe.

71 Ebd., S. 80.

Aufgaben in der Diözese eingebunden waren. Zu den pastoralen Aufgaben kamen die Bistums- und Güterverwaltung und auch die Verwaltung des eigenständigen Kapitelsbesitzes. Noch bedeutet die Stiftsreform Unwans nicht, dass mit der Beseitigung der *vita communis* die Errichtung von Kurien für die Prälaten einherging, doch legte sie hierfür die Grundlagen.⁷²

All dies konnte nicht ohne Auswirkungen auf die räumliche Gestalt des Bischofssitzes bleiben. So wie das Domkloster sich funktional ausdifferenzierte und öffnete, wuchs auch die dem Stift vorgelagerte noch vorstädtische Siedlung über ihre Grenzen hinaus bzw. bedurfte der Anpassung an neue Verhältnisse.⁷³ Es ist daher kein Zufall, dass man in den Tagen Unwans erstmals fraglos und klar von einer städtischen Kirche hört, die zweifellos identisch ist mit der späteren Unser Lieben Frauen, nämlich St. Veit.⁷⁴ Wie so oft in der Bremer Frühgeschichte ist Adam die einzige Quelle, seine Wortwahl hat daher zu nicht wenigen Überlegungen Anlass gegeben.

Adams Bemerkung in c. 48 seines 2. Buches scheint zunächst nicht nahezu legen, dass man es hier mit einem schon existenten Bau zu tun haben. So sagt Adam, Unwan habe die »*Basilicam sancti Viti extra oppidum construi et capellem sancti Willehadi combustam iussit reparari*«. Er habe also die Veitskirche vor der Domburg zu errichten, und die verbrannte Willehadikapelle wiederherzustellen befohlen. Dies kann bei St. Veit sowohl einen Neubau als auch eine Wiederrichtung meinen.

Von besonderer Bedeutung ist, dass Adam ausdrücklich auch das Baumaterial nennt, dessen sich Unwan bediente: Holz, und zwar Holz aus heidnischen Hainen, die Umwan zu fällen befohlen hatte, weil sie von den Bewohnern des Bremer Umlandes, den *paludiculae* in dummer (*stultus*) Verehrung aufgesucht wurden. In der ganzen Diözese wurde unter Unwan, so Adam, das Holz dieser Haine zur Erneuerung (*renovari*) der Kirchen verwandt. So auch in Bremen beim Bau der beiden genannten Kirchen, wo St. Veit sogar *ex quibus*, also aus ihnen gebaut wurde. Ist hier, wie in der Forschung gemutmaßt, die Wut des neuen Amtsträgers Unwan über den Aberglauben seiner Schafe im Bremer Sprengel nach über 200 Jahren Mission ursächlich für die Zerstörung der Haine?⁷⁵ Und wer waren die *paludiculae*? Sumpfbauern,⁷⁶ zurückgebliebene Moorbewohner, von keinerlei Glaube erreichbar und hier von Adam maliziös, wie es in der jüngeren Forschung heißt,⁷⁷ vorgeführt?

72 Müller, Das Bremische Domkapitel (wie Anm. 7), S. 6 ff.

73 Schwarzwälder, Entstehung und Anfänge (wie Anm. 10), S. 162 ff.

74 So besonders Bölts, Baugeschichte (wie Anm. 2), S. 195 f., als starker Verweis auf eine Erstgründung unter Unwan.

75 Heinrich Schmidt, Kirchenbau und »Zweite Christianisierung« im friesisch-sächsischen Küstengebiet während des hohen Mittelalters, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 59, 1987, S. 63 ff. Peter Schmid, Archäologische Quellen zur frühen Christianisierung im friesisch-sächsischen Küstenraum, in: Dieter Hägermann (Hrsg.): Bremen – 1200 Jahre Mission (Schriften der Wittheit zu Bremen NF, Bd. 12), Bremen 1989, S. 87–114, hier S. 110.

76 So Gleba, Unser Lieben Frauen im Mittelalter (wie Anm. 2), S. 15.

77 Hägermann, Kirchengeschichte (wie Anm. 22), S. 81.

Oder wollte Adam, wie man an anderer Stelle lesen kann, gar die bloße Existenz dieser Haine geißeln?⁷⁸ Sollte man annehmen, dass es selbst im Zentrum des Erzbistums noch nötig war, den Kampf gegen den Aberglauben zu führen? Und wenn ja, warum wird uns dies nur für Unwan von dem sonst so redseligen Adam mitgeteilt?

Oder geht es hier weniger um notorisch hartnäckigen, mehr als 200-jährigen paganen Unglauben, als vielmehr um ein akutes Krisensymptom. Eben weniger heidnische Kontinuität, als ein drohender Rückfall in alte Unarten?

Adam erwähnt Unwans Bauprogramm gleich zu Anfang der Schilderung seines Pontifikats, aber ohne konkrete Daten. Er lobt es als zentrale Leistung, zusammen mit dem Hinweis auf Unwans Verdienste um die Kirchenzucht der Stiftsgeistlichkeit. Adam meint damit zweifellos umfassende und längere Aufgaben, die Unwan in Bremen als dringendste Probleme vorfand und offenbar gut meisterte. In der Forschung wurden daher diese Vorhaben unter dem Begriff einer »Stiftsreform« Unwans zusammengefasst.⁷⁹

Doch lag neben dem baulichen Verfall und dem Niedergang der inneren Zucht bei der Stiftsgeistlichkeit auch der Wiederaufbau der schwer in Bedrängnis geratenen Mission in der Diözese und darüber hinaus im Argen. Denn unter Unwans unmittelbarem Vorgänger Libentius (988–1013) waren die Früchte der Bremer Mission im Osten und Norden völlig zusammengebrochen. Dänemark orientierte sich zur englischen Kirche, von Einfluss in Schweden und Norwegen war kaum noch zu reden, die Nordlandmission entglitt der Bremer Kirche.⁸⁰ Selbst in der diözesanen Nachbarschaft nördlich und östlich der Elbe folgte ein heidnischer Aufstand auf den anderen. Adam schildert die Überfälle, die Plünderungen und die Massaker über Seiten hinweg mit atemlosem Schrecken. Doch sollte es noch schlimmer kommen: Die paganen Angriffe reichten schließlich bis ins Herz der Diözese, denn bald wurden elb- und weseraufwärts selbst Hamburg und Bremen von Überfällen von Wikingern bedroht bzw. geplündert. Stade und Lesum wurden dabei schwer heimgesucht, Erzbischof Libentius ließ panisch den Domschatz und alles Kirchengerät in das erwähnte Stift Bücken an der Mittelweser evakuieren und Bremen selbst befestigen.⁸¹ Die Verheerungen der Diözese durch die wilden Nordmänner mit ihren Langbooten – nach den Booten nannte man diese Barbaren *Ascomannen* (Bootsleute) – trafen zu allererst und gerade die ungeschützten Bewohner der noch nicht eingedeichten und damit zwar oft nassen, aber auch fruchtbaren und daher vergleichsweise gut besiedelten und wohlhabenden Flussmarschen schwer.⁸² Diese Siedlungszone zwischen

78 Rech, Vergangenheit (wie Anm. 62).

79 So bei Schwarzwälder, Entstehung und Anfänge (wie Anm. 10), S. 165 ff., aber auch schon Müller, Das Bremische Domkapitel (wie Anm. 7), S. 6 f. Vgl. hierzu auch Adam (wie Anm. 1), II, c. 48.

80 Hägermann, Kirchengeschichte (wie Anm. 22), S. 72 f., 82 f.

81 Adam (wie Anm. 1), II, c. 33.

82 Ulrich Weidinger, Die Wikingereinfälle im Bereich der südlichen Nordseeküste, in: Hartmut Roder (Hrsg.), Piraten. Die Herren der sieben Meere, Bremen 2000, S. 26–35, hier S. 32 f.

Wasser und Land meint Adam, ihre Bewohner sind die *paludicolae*, denen sich Unwan später zuwandte. Es ist daher weniger ironisch, sondern genau beobachtend, ja mitleidend gemeint, wenn Adam erwähnt, dass damals eben gerade die Marschenbewohner im Glauben an die Überlegenheit des Christengottes irrig geworden sind – sahen doch zuallererst sie die Kirchen und ihre Höfe in Flammen aufgehen. Und waren doch sie von den schweren Missbrauchs- und Mordtaten, die Adam und auch der Augenzeuge Tietmar von Merseburg glaubwürdig schildern, zu allererst betroffen.⁸³ Daher werden sie und nicht allgemein die Bewohner der Diözese angesprochen. Ihrem drohenden Abfall galt Unwans Programm in der Diözese, das ja ausdrücklich als Wiederaufbau- (*renovari*) und nicht Bauprogramm bezeichnet wird. Mit den flächendeckenden Plünderungen war hierfür reichlich Anlass gegeben. Dass damit die Marschenbewohner auch geistlich auf den rechten Weg zurückgeführt und heidnische Kultorte und Haine zerstört wurden, war eine kraftvolle Maßnahme, ganz ähnlich der Einführung der Kirchenzucht beim Domklerus. Unwan sicherte damit bereits Erreichtes. So auch in Bremen. Dass die Willehadikirche ausdrücklich als verbrannt erwähnt wird, aber noch repariert werden konnte, wird man den Wirren dieser schlimmen Jahre zuschreiben müssen. Für die ungeschützt außerhalb der Domburg gelegene Veitskirche war offenbar ein grundlegender Neubau nötig, sie wurde somit neu erbaut (*construi*). Aber dabei nicht zwingend als Sakralort gänzlich neu gegründet, denn wahrscheinlich hätte Adam dann *fundavit* gesagt, was eher geeignet wäre, hier Zweifel auszuschließen.

Adam ist bei alledem als Zeuge für die Askomannenzüge aber auch kritisch zu betrachten, selbst wenn er sich noch ausdrücklich auf die Erinnerungen älterer Augenzeugen der Überfälle beruft.⁸⁴ Er schildert ausführlich die grausamen Prüfungen, wiegelt aber christliche Niederlagen ab und bauscht eigene Abwehrsiege auf. So die Schlacht im Glinstedter Moor bei Zeven mit angeblich 20.000 toten Wikingern.⁸⁵ Außerdem habe der machtvolle Bannfluch des Bremer Erzbischofs einige Wikinger noch bis nach Norwegen verfolgt.⁸⁶

Bei aller Wortgewalt, die zeigt, wie tief der Schock saß, erfährt man leider nicht, was genau in Bremen selbst geschah – heldenhafte Taten hätte der redselige Adam der Nachwelt kaum vorenthalten.

Für die *basilica* St. Veit stellt sich, wenn mit der Verwendung der heidnischen Hölzer mehr ein symbolisch-seelsorgerischer Effekt als ein bautechnischer Ansatz verfolgt wurde, die Frage, ob die Kirche unter Unwan noch als reiner Holzbau errichtet wurde?⁸⁷ Bauholz musste man für einen solchen Bau in

83 Tiethmari Merseburgensis Episcopi Chronicon (Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe. Bd. 9), Darmstadt 2011, VI, c. 88, S. 336 ff.

84 Adam (wie Anm. 1), II, c.

85 Weidinger, Wikingereinfälle (wie Anm. 82), S. 32. Adam (wie Anm. 1), II, 32 und 33.

86 Ebd.

87 So sehr entschieden Bölts, Baugeschichte (wie Anm. 2), S. 196. Tatsächlich waren Bausteine im Bistum Bremen notorisch rar. Lt. Adam (wie Anm. 1), 3, c. 3,

jedem Fall vom Innenausbau bis zum Dachstuhl reichlich verwenden. Teile des aufgehenden Mauerwerk, mindestens die Fundamente der Kirche könnten und werden aber um 1020 bereits aus Stein gewesen sein – sie mögen sich sogar bis heute erhalten haben. So ist das Untergeschoss des Südturms von Unser Lieben Frauen bis zur Höhe des ersten Doppelfensters unlängst als sichtbar erhaltener Rest eines ehemals freistehenden Turmes von Unwans Veitskirche angesprochen worden.⁸⁸ Ein möglicher Vorgängerbau mag dabei noch vorwiegend aus Holz gewesen und eben deshalb weitgehend den Wirren der Zeit zum Opfer gefallen sein. Nun sollte aber der Neubau im Zentrum der Diözese nicht nur ein Signal gegen den Unglauben, sondern auch ein Fanal für einen Neubeginn abgeben. Insofern wird sicher nicht zufällig von Adam, der den Bau ja vor Augen hatte, auch nicht von einer einfachen *ecclesia* oder gar nur einer *capella*, sondern von einer *basilica* gesprochen. Auch wenn dies sicher nicht den heute geläufigen kunsthistorischen Bautyp der Basilika meint, so verweist der Begriff Basilika im Hochmittelalter doch auf einen hervorgehobenen, privilegierten Kirchenbau, so wie dies St. Veit als Pfarr- und Archidiakonatskirche am Bistumssitz ja war.⁸⁹ Hierfür sollte dann tatsächlich auch die Verwendung von höherwertigem Baumaterial angenommen werden.

Noch ein weiteres übergeordnetes Verdienst Unwans preist Adam in seinem einführenden c. 48 zu Buch 2: So ließ Unwan auch die von Libentius begonnene Wallanlage um die Domburg verstärken. Doch ging unter Unwan eine

monierte noch Erzbischof Adalbert, dass es dort an zwei Dingen mangle: Priestern und Steinen. Vor der zu einfachen Annahme von Steinbauten in der Region bis zur Jahrtausendwende sei auch mit Blick auf die neueren archäologischen Erkenntnisse zum zweiten Bistumssitz Hamburg gewarnt. Dort haben die Grabungen zur alten und neuen Burg in Hamburg unlängst den Beweis erbracht, dass trotz der wichtigen Stellung Hamburgs als Bischofs- und Herrschaftssitz bis zum Jahr 1020 selbst in den Fundamenten keinerlei Verwendung von Steinbau nachgewiesen werden konnte. Die Burgen und auch der Hamburger Dom wurden bis um 1020 in reinem Holz-Erde-Bau errichtet – so berichtet dies auch schon Adam über Unwans Hamburger Dombau, Adam (wie Anm. 1), II, c. 70. Vgl. hierzu Rainer-Maria Weiss (Hrsg.), Burgen in Hamburg. Eine Spurensuche (Veröffentlichungen des Archäologischen Museums Hamburg und Stadtmuseums Harburg Nr. 115). Kiel/Hamburg 2021, besonders S. 54 f. Vgl. hierzu auch die Rezension von Konrad Elmhäuser in Brem.Jb. 101, 2022, S. 337–339. Vgl. hierzu auch Böltz, Baugeschichte (wie Anm. 2), S. 196 mit weiteren Quellenbelegen für die Region.

- 88 So nachdrücklich Skalecki, Unser Lieben Frauen (wie Anm. 32), S. 14, Abb. 4. Skalecki hält für Unwans Bau II von Unser Lieben Frauen (St. Veit) einen Holzbau für »absolut unwahrscheinlich« und setzt »ein angemessenes steinernes Bauwerk« voraus, ebd., S. 12 f.
- 89 Vgl. zur Basilika G. Binding, Basilika, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München und Zürich 1980, Sp. 1526–1528; Sabine Möllers, Basilika, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2, Freiburg 1994, Sp. 60–63. Zur hervorgehobenen Rolle von St. Veit als Archidiakonats- und Sendgerichtskirche vgl. Schwarzwälder, Großpfarre des Doms (wie Anm. 4), S. 152 f.

akute Gefahr von den Nordmännern schon nicht mehr aus. Nicht vor den Heiden, sondern vor dem Billunger Herzog Bernhard II., der sich gegen den Kaiser gestellt hatte, musste sich die kaisertreue Bremer Kirche schützen. Den Hass des Herzogs zunächst abgewehrt und dann den Ausgleich gesucht zu haben, streicht Adam somit als dritte Großtat des Unwan heraus.

Wenn wir zusammenfassen, in welchen Kontext St. Veit unter Unwan aus dem Dunkel der Geschichte ins Licht belegter Quellen tritt, so sind dies

- die Konsolidierung der Stiftsgeistlichkeit,
- die Wiederherstellung der Kirchen nach den paganen Raubzügen der Askomannen und
- die Einhegung der reichsfeindlichen sächsischen Billungerherzöge.

Die Einordnung des Bauauftrags in die Taten Unwans und die Reihenfolge, in der man von seinem Regierungsprogramm hört, lässt vorsichtige Rückschlüsse auf den Bauzeitpunkt zu. Der hochadlige Unwan, der seine Politik an den Bedürfnissen des Reichs und des Kaiserhauses ausrichtete, nahm seine Diözese systematisch in den Griff. Er habe, so Adam, als hochedler Herr (*vir nobilissimus*) mit Bremen ein ebenso vornehmes Bistum (*nobilem episcopatus*) erlangt, wie dies seiner edlen Gesinnung entsprach.⁹⁰

Um dieses zu entwickeln brachte er zunächst Ordnung in die inneren Verhältnisse seiner Domkirche und band die Stiftsgeistlichen in die Verwaltung ein. Die Wunden, die die Askomannen im Bistum geschlagen hatten, sollte ein Bauprogramm heilen, und die Bedrohung durch den Herzog bannten Wälle und Verhandlungen. Doch war all dies kein Selbstzweck, sondern diente weitergesteckten Zielen:

Im christlichen Vorposten Hamburg setzte er ein Domkapitel ein und baute Stadt und Burg zielstrebig aus, denn von dort und weniger von Bremen aus galt als eigentliches Ziel der Anstrengungen die Wiederaufrichtung der nordischen Mission. Dieser Sonderaufgabe der Bremer Kirche für das Reich galten alle Mühen und Ausgaben. Die »trotzigstolzen Könige des Nordens« so Adam, bestach Unwan mit den in Bremen erwirtschafteten Geldern und Kirchenschätzen, die, so der Bremer Oberhirte Unwan wörtlich, nutzlos seien, wenn sie in vier Wänden eingeschlossen würden. »Er säte weltlich, um geistlich zu ernten« schreibt Adam Unwan als Motto zu.⁹¹

Um diese Saat auszubringen, musste zuvor aber das Feld daheim bereitet werden. In diesem Rahmen werden die Konsolidierungsmaßnahmen in Bremen, zu denen auch der Bau von St. Veit zählt, in die ersten Jahre von Unwans Pontifikat, vor die Aussöhnung mit dem Billungerherzog gefallen sein. Da diese in die Jahre nach 1020 fällt, und auch das Hamburger Domkapitel schon 1020 erneuert wurde, wohl am ehesten in die Jahre zwischen 1015 und 1020.

Rund 100 Jahre nach Unwans Neubau vermelden die Quellen 1139 eine weitere Funktion der Kirche, die nun erstmals die Trias aus geistlichem

90 Adam (wie Anm. 1), II, c. 50.

91 Ebd.

Stadtherrn, sakralem Gemeindeort und früher Stadtgemeinde sowie Hafen- und Handelssiedlung deutlicher im Zusammenspiel erkennen lässt: Es ist dies die Funktion als Marktkirche. Der Ausbau der Veitskirche im Vorfeld der verstärkten Wallanlage der Immunität galt eben nicht nur der wachsenden Bevölkerung Bremens, sondern in der frühen Funktion als Marktkirche, als *ecclesia sancti Viti, que est forensis* auch ggf. der Nutzung durch Fremde.⁹² Als Marktkirche ist sie nun ein Begegnungsort von Einheimischen und Fremden und zugleich sakraler Zentralort einer kaufmännischen Siedlung, die mindestens seit den Tagen Adaldags auch auswärtigen Kaufleuten Schutz bot. Seit dem Diplom Ottos I. für die Bremer Kirche von 965 standen diese in Bremen unter königlichem Schutz und griffen vor Ort auch auf die geistliche Infrastruktur der frühen Stadt zurück.⁹³

Zugleich meint *forensis* die zentralörtliche Funktion als Forum, also die Funktion der Kirche als profaner Versammlungs- und geistlicher Sendort. Damit dürfte sie mit Kirchenbau, Kirchhof und ggf. einem Fremdenfriedhof sicher der wichtigste Ort im präurbanen Bremen bis weit in das 12. Jahrhundert gewesen sein – denn von einem Rathaus weiß man noch nichts. Dessen wichtigste Funktion – einen öffentlichen Ort zur Beratung und Versammlung zu bieten – hat Unser Lieben Frauen vor Erwähnung des nahe gelegenen ersten, älteren Bremer Rathaus im Jahr 1229 erfüllt.⁹⁴ Damit ging Unser Lieben Frauen funktional dem Rathaus voran, und war am *forum* mit dem Rathaus und der Rats Herrschaft verbunden, wovon noch lange die Nachbarschaft und Zusammenarbeit von Trese (bis 1909!) und Ratskanzlei Zeugnis ablegten.

Erst das gotische Rathaus von 1405 löst diese enge Verbindung räumlich auf. Es trennt Unser Lieben Frauen vom nun neuen Forum, dem heutigen Markt, ab. Der Restplatz wurde damit zu Unser Lieben Frauen Kirchhof. Es ist daher konsequent, dass man im Jahr 1372 letztmals von der *ecclesia sancte Marie apud forum Bremense* hört.⁹⁵

Damit bleibt festzustellen, dass Erzbischof Unwans bei Adam erwähnter (Neu-)Bau von St. Veit in die Jahre zwischen 1015 und 1020 anzusetzen ist. Unwan führte damit nicht den hl. Veit in Bremen ein, dieser war in der Stadt schon seit dem 9. Jahrhundert präsent, spätestens unter Rimbart oder Adalgar erreichte er Bremen. Sehr viel spricht dafür, dass St. Veit (Unser Lieben Frauen) als Sakralort bis in die Tage Willerichs und seines dritten Kirchenbaus von vor 838 zurückreicht. Wann sich diese Vorgängerstrukturen und das Veits-Patrozinium vereinten, lässt sich aber nicht mehr sicher festlegen.

Da sich hierzu anhand der Schriftquellen Sicheres nicht festlegen lässt und da es ungewiss ist, ob weitere archäologische Funde die Vorgeschichte von St. Veit aufhellen werden, könnte zunächst eine vergleichende Untersuchung

92 BUB 1, Nr. 32, 1139. Vgl. auch Weidinger, Mit Koggen (wie Anm. 11), S. 91.

93 Ebd., S. 128f.

94 Vgl. hierzu Konrad Elmshäuser, Der erste Roland und das erstes Rathaus von Bremen, in: Brem. Jb. 84, 2005, S. 9–46.

95 BUB 3, Nr. 429, 1372 Dezember 13.

auf weitere Kenntnisse zum Thema hoffen lassen. Diese müsste sich der Entwicklung von frühen Gemeindekirchen im 9. bis 11. Jahrhundert in kirchlichen Zentren und v.a. in Bischofssitzen in Norddeutschland widmen.